

Leisten 1

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

und

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

WOHIN MIT DER MITTE?

*Historische, städtebauliche und architektonische Bedeutung der Stadtmitte für das wiedervereinigte Berlin*

TAGUNG

11. bis 13. Oktober 1991

im Deutschen Historischen Museum,  
Berlin-Mitte, Zeughaus, Unter den Linden

Was die Freyburgs Landeskund von Stadt- und Berufslehre  
Sonntag, 11.10.1991  
Mittelfuhr

Vormittag

HAUPTSTADTPLANUNGEN IM WANDEL  
DER POLITISCHEN SYSTEME

Vorsitz / Diskussionsleitung: Wolfgang RIBBE

11.30-12.00

"Der 'Ideenwettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung des Zentrums der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin'"  
Dorothea TSCHESCHNER / Berlin

12.00-13.00

Aussprache

...

Dorothea TSCHESCHNER / Berlin

in ihrer Antwort auf Fragen zum Referat:

...  
Der Magistrat von Ost-Berlin hatte die Rechtsnachfolge des alten, 1945 noch existierenden Magistrats angetreten und damit sowohl das alte Magistrats-Bauarchiv übernommen als auch ein eigenes 45jähriges Planungsarchiv aufgebaut, da ja alle Planungsprozesse in unserem Büro von uns selbst gemacht worden sind. ...

In diesem Planungsarchiv wußte eigentlich keiner von uns so genau, auf welchen Schätzen wir saßen, weil wir in all den Jahren keine hauptamtlichen Archivare hatten - sondern es war einer da, der das

zu verwalten hatte, und der tat das nun schon 35 Jahre lang, und der wußte, was rein kam und was raus kam; das wurde dann in den Schränken deponiert, und da blieb es dann, wenn es nicht wieder gebraucht wurde. Das heißt, was in der Zwischenzeit sich an Schätzen angehäuft hatte, das wußte im Grunde genommen keiner so genau. Es hatte aber auch keiner damit gerechnet, daß dieses Bauamt zu den ersten Gebäuden im Stadtzentrum gehörte, welches in einer recht merkwürdigen Weise geräumt wurde.

Wir hatten eine Plankammer und eine Bibliothek. Die Bibliothek war ein 40jähriges Werk von gesammelter Bauliteratur, angefangen von Literatur aus den 1940er/50er Jahren, abgesehen von noch älteren Baudokumenten aus dem vergangenen Jahrhundert. Die Kollegen, die diese Archive betreuten und natürlich auch Wert darauf legten, daß da nichts verloren ging, waren mit unter den Abgewickelten, d.h. sie waren seit 1. Januar nicht mehr existent, zum Teil mit der Bemerkung, daß sie das Haus nicht wieder zu betreten hatten. Auf die Frage, was nun mit diesen Archivalien wird, bekamen sie zur Antwort: Das geht Sie nichts mehr an. Sie hatten die Schlüssel abzugeben, und kurze Zeit später wurden andere Kollegen mit der Schlüsselgewalt beauftragt, die nichts damit zu tun gehabt hatten und auch keine Beziehung zu dem Inhalt dessen hatten, wozu sie Schlüssel zu verwalten hatten.

Dann kamen viele Kollegen aus den beiden Senatsbereichen, die das sehen wollten, und dann wurde mitgeteilt: Das kommt weg, und das kommt weg ..., wobei sie meistens nachher nicht mehr sagen konnten, was das im einzelnen war. Die Bibliothek ist inzwischen nicht mehr existent. Keiner ist in der Lage, nachzuvollziehen, wo diese Dinge - die zum Teil noch aus dem vergangenen Jahrhundert, mit Einbezug von Originalen, stammten - hingekommen sind. Mit der Plankammer verhielt es sich ähnlich. Der Kollege, der dann den Auflösungs-Auftrag bekam, erhielt 14 Tage Zeit, und in seiner Not hat er die noch anwesenden Kollegen aufgefordert, sie möchten sich alles das abholen, was sie für ihre jetzige oder fernere Arbeit noch bräuchten. Nun sind die Kollegen ja in der Regel nicht mehr mit der Tätigkeit eingesetzt, die sie bis dato machten, sondern sie machen in der Regel alle ganz was anderes, aber der eine oder andere hat natürlich sich für seine Arbeit oder auch für andere Dinge interessiert. Es verschwand dort also vieles, so schnell konnte man gar nicht gucken. Jeder verschwand mit irgendwelchen Rollen unterm Arm, und dann wurden große Container angefahren, und alles wurde in die Container eingeladen. Jeden Tag kam die Müllabfuhr und holte die Container ab.

Ich selber, da ich zu den Dienstältesten im Haus gehörte und 15 Jahre in den Planungen des Zentrums und nachher im Wohnungsbau tätig war, verfügte über ein 35jähriges, umfassendes Archiv, das

ich nicht mit nach Haus nehmen konnte, und suchte nun nach einem Ort, wo ich das lassen könnte. Ich wollte es eigentlich zum Berliner Stadtarchiv bringen, erfuhr aber sehr schnell, daß das vom Landesarchiv übernommen worden ist. Was mit der Zukunft des Magistratsarchivs wird, wo wir ebenfalls teilweise unsere Arbeiten hinterlassen hatten, stand in den Sternen geschrieben.

Gleichzeitig wurde mir gesagt, daß nach bundesdeutschem Archivgesetz das neue Archivgut sofort in die 30jährige Dokumentensperre geht. An der Stelle wurde ich hellhörig und dachte, es kann nicht sein, daß meine Lebensarbeit hier in Berlin in einer 30jährigen Dokumentensperre verschwindet und unsere Urenkel sich den Kopf zerbrechen können, warum wir dieses oder jenes so oder auch anders gemacht haben. Beim Versuch, eigentlich zunächst einmal meine eigenen Unterlagen in Sicherheit zu bringen, hat mir der Zufall dann den Martin-Gropius-Bau vor die Füße geführt, wo ich feststellte, daß bei der Berlinischen Galerie Interesse bestand - und daß der Bau über einen riesigen Boden verfügt.

Als ich das wußte, habe ich alle meine Kollegen mobilisiert und habe gebeten, jeder, der abgewickelt wird, möge die Unterlagen, auf denen er sitzt, nicht in den Müllcontainer schaufeln, sondern er möge sie doch mir geben. Das gleiche habe ich mit der Plankammer versucht. - Vorher muß ich dazu sagen: Seitdem ich die Sache mit der Dokumentensperre wußte, habe ich die bei uns tätigen West-Berliner Kollegen der beiden Senatsbereiche gebeten, zu vermitteln, daß alle die Dinge, die mindestens vor 1970 datiert sind, als geschlossenes Werk ins Museum gebracht werden, einschließlich der historischen Akten. Darauf bekam ich immer nur eine Antwort: Nein! Ich habe es über mindestens zehn verschiedenen Kanäle versucht; ich bekam immer die gleiche Antwort. Dann kam, nachdem ruchbar geworden war, daß diese Archive existierten, schlagartig eine Weisung an alle dort noch arbeitenden Mitarbeiter, darauf zu achten, daß nicht ein Stück Papier das Haus verläßt. Im Februar kam dann die Anweisung, daß alles innerhalb von zehn Tagen aufzulösen ist. In dieser Zeit, zwischen der Anweisung, daß nichts das Haus zu verlassen hat, und der Auflösungs-Anweisung waren eine Menge Leute gekommen, und da war auch eine Menge weggetragen worden. Ich kann nicht nachvollziehen und nicht beweisen, von wem und wohin es getragen worden ist. Der Rest wurde dann praktisch preisgegeben zur Abwicklung. Ich weiß, daß die Katasterabteilungen sich etliches herausgeholt haben, daß verschiedene Mitarbeiter aus beiden Senatsabteilungen verschiedenes herausgeholt haben, aber es blieb immer noch genug übrig, um etwa 14 Tage lang, weil gottseidank die Müllabfuhr nicht rechtzeitig nachkam - denn das war ja nicht nur bei uns sondern in allen anderen Häusern so: es haben ja ganze Kollektionen von Kinderbüchern auf den Straßen gelegen - von Tag zu Tag die bereits gepackten Müllcontainer im Haus umzuleeren, in Eigenregie

höchstpersönlich das herauszuholen, was ich irgendwie für erhaltenswert hielt, ohne Rücksicht darauf, ob man im Moment einschätzen kann, ob es eines Tages wieder gefragt ist oder nicht.

Das war also eine absolute Ein-Mann-Aktion, auch gegen meine eigenen Kollegen. Ich hatte ja meine Kündigung pünktlich zum 3. Oktober in der Hand, mir konnte nichts mehr passieren, und ich hatte inzwischen auch meine freiberufliche Tätigkeit. Es war so, daß ich tatsächlich nach zwei Seiten kämpfen mußte, und einer allein kann eben nicht 40 Jahre geistiges Werk von dannen schaffen. Es sind Bruchstücke, die gerettet werden konnten, und vieles, von dem wir wußten, daß es existiert hat, einschließlich der Originalplanungen von Speer oder Teilen davon, ist dabei auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

...

Zur Frage: Warum habe ich die Presse nicht eingeschaltet? Wahrscheinlich wäre in diesem Falle der Schuß nach hinten rausgegangen. Das Risiko wollte ich nicht eingehen. Immerhin habe ich mich ja in einem völlig rechtsfreien Raum bewegt. Der Magistrat existierte nicht mehr, und im Einigungsvertrag waren keine Durchführungsbestimmungen, sondern lediglich eine gesetzliche Grundlage dafür, daß mit dem Beitritt der DDR die nicht mehr existenten Verwaltungen abzuwickeln sind. Ich wollte keine Bruskierung der als Rechtsnachfolger fungierenden Senatoren, und außerdem wären zwei Möglichkeiten denkbar gewesen: Man hätte das ganze Material aus dem Bauamt abholen und über den Fehrbelliner Platz auf die Müllkippe fahren können; und ich hätte binnen 24 Stunden Hausverbot erhalten können, denn mein Arbeitsvertrag war nicht mehr existent. Deshalb sah ich keine Chance, die Öffentlichkeit einzuschalten.